



Liebe Abiturienten und Abiturientinnen, liebe Eltern,
 liebe Kollegen und Kolleginnen,
 liebe Freunde und Gäste des Elisabeth-Gymnasiums!

In dieser herausgehobenen Stunde eures Lebens, liebe Abiturienten und Abiturientinnen möchte ich etwas sagen, was mir persönlich wichtig geworden ist, in der Hoffnung, dass solche Gedanken dann auch bei euch hier und da Resonanzstellen haben.

Wir stehen im Jubiläumsjahr der hl. Elisabeth: 800 Jahre Elisabeth. Ihr kennt die beiden Geschichten aus dem Leben dieser außergewöhnlichen Frau: die junge Fürstin, die Brot an die Bedürftigen verteilt, und das so genannte Rosenwunder. Auf jedem Platz lag ein Foto mit dem Motiv **brot @ rose**. Für mich geht von dieser Spannung **brot @ rose** eine große Faszination aus und mit dieser Faszination möchte ich euch heute gern verabschieden. Das Thema enthält eine höchst pädagogische und zugleich eine sehr persönliche Komponente.

Hilde Domin, eine deutsche Dichterin jüdischer Herkunft, die im vergangenen Jahr 96-jährig gestorben ist, fasst diese Spannung in ein wunderbares Bild:

Meine Hand

greift nach einem Halt und findet
 eine Rose als Stütze.

Meine Hand greift nach einem Halt und findet eine Rose als Stütze.

Ich möchte vier Gedanken anbieten:

Ein erster Gedanke:

Ausbildung ist wie Brot, Bildung wie eine Rose

Gesellschaftsanalytiker sagen – so nach Gotthard Fuchs: Unsere Gesellschaft ist krank. Es wäre gut, wenn die Bildungsdoktoren nicht vorschnell irgendwelche Pflasterchen auf die Wunden klebten, sondern das Erschrecken dazu nutzten, dass wir alle einer schöpferischen Ratlosigkeit Raum geben und einem kreativen Aufmerken auf neue Ideen, Initiativen und Bewegungen, die die Glut aus der Asche neu zum Feuer bringen.

Ja, wir brauchen eine Kultur des Leidens an unserer Gesellschaft, die nicht depressiv macht, sondern eine Kultur kreativer Trauerarbeit. Leben ermöglichen, Hoffnung stiften, Sinn und Deutungskompetenzen vermitteln, das ist dringlicher denn je. Was es heißt zu bilden und nicht nur qualifiziert auszubilden, das sollte immer neu Thema von Schule sein, speziell von christlicher Schule.

Dabei werden wir nach dem Brot und gleichzeitig nach der Rose fragen müssen, nach dem Nutzen und nach dem Wert, nach der Nützlichkeit und der Zweckfreiheit, nach dem Wissen mit kurzer Verfallszeit und den großen Erzählungen der Menschheit, die nicht alt werden, nach dem

Zwang zur schnellen Reaktion und dem kulturellen Gedächtnis.

Genau diese Spannung müssen wir wollen und pflegen: brot@rose, und zwar ohne Wertung. Sonst kommt es zu einer Schiefelage und die Spannung kann nicht fruchtbar werden. Ich muss mich immer aufregen, wenn kritiklos nur vom Wissen mit kurzer Verfallszeit gesprochen wird, als ob alles Wissen verschimmeln würde. Alt geworden, sei es unbrauchbar. Ein solches Wissen gibt es natürlich auch. Dann braucht man neueste Erkenntnisse, mehr Informationen, Internet zum Quadrat, frisches Brot. Aber in den großen Erzählungen der Menschheit sind Erfahrungen aufbewahrt, die über Jahrhunderte, ja sogar über Jahrtausende geronnen sind in ein kulturelles Gedächtnis hinein, das durch nichts ersetzt werden kann.

Wenn wir diese letztgenannten Grunderfahrungen der Menschheit, die in der Literatur, in Kunst und Musik, oft auch in archetypischen Bildern und Ritualen ausgesagt werden, ernst nehmen, dann können Dimensionen und Inhalte wichtig werden wie z. B. die undefinierbarkeit und unverfügbarkeit des Menschen, das Raumgeben für die Gegenwart des Unendlichen im Endlichen oder anders gesagt: die "Zumutung" Ewigkeit als erfüllte Gegenwart; Inhalte wie Hintergründigkeit und Tiefsinnigkeit, Dialektik, Infragestellen des Entwicklungsoptimismus, Schweigen, um reden zu können, und reden, um schweigen zu können, Ernstnehmen der Paradoxe und des Skandalösen bis zur Zerreißprobe, dass das Kleine groß, das Erhabene niedrig, dass das Kreuz Leben ist und dass im Untergang ein verborgener Neubeginn liegen kann.

Wenn wir dieser Botschaft in unserem Leben nachgespürt haben, haben wir vielleicht eine kleine Ahnung von diesem Wissen ohne Verfallsdatum bekommen. Und eine unverfügbare, von uns nicht machbare Hoffnung kann als bescheidene Knospe in uns selbst wachsen und dann auch als Angebot für andere verfügbar sein.

Ich bin sofort skeptisch, wenn jemand eine lineare Lösung für eine Schulreform parat hat, so zu sagen nur Brot anbietet: Ganztagschule, Methodenvielfalt, Ressourcenökonomie, kleinere Klassen. Als ob man Bildung backen könne. Ausbildung vielleicht ja. Bildung ist wie eine Rose.

Ein zweiter Gedanke:

Hunger nach Wissen und Hunger nach Person

Ich behaupte, es gibt heute einen großen Hunger nach Person. Hunger nach Leben, nach Anerkennung, nach Liebe, nach Abenteuer - das geht einem leicht über die Lippen, aber "Hunger nach Person"? Da geht es um das, was uns wirklich sättigt: nicht üppige Menüs, nicht Small talk, nicht Viel-Wissen, nicht tagelange Spiele am Computer, nicht teure Autos, gute Noten, Erfolg, Ansehen, nicht eine noch so steile Karriere. Wir haben Sehnsucht danach, Person zu werden, ganz zu werden. Nur wenn zutiefst alles in uns, wie ich gern sage, stimmig ist, geht es uns wirklich gut: Unsere Hand greift nach einem Halt in uns und findet hoffentlich eine Rose als Stütze.

Natürlich geht es um die Sache, um das tägliche Brot: Sprachkompetenz, Erlernen von mathematischen Denkstrukturen, historische Kenntnisse und politische Kritikfähigkeit. Längst ist die anthropologische Grunderkenntnis wiederentdeckt, dass Leistungsanforderungen zum Aufbau einer Person unabdingbar sind. Es ist selbstverständliches Bedürfnis eines psychisch gesunden Jugendlichen und auch Erwachsenen, Aufgaben zu bewältigen, Widerstände zu überwinden und Probleme zu lösen, d.h. etwas zu leisten. Das Bewusstsein, zu einer Leistung fähig zu sein, ist ein wesentlicher Bestandteil der eigenen Identität.

Aber weder Lehrer noch Schüler dürfen sich als Personen hinter Wissen und Leistung verstecken. Eine gute Schule braucht positive, prägende, originelle Personen/Persönlichkeiten, Menschen, die einen Standpunkt haben, Menschen, an denen Jugendliche sich reiben, mit denen sie sich auseinandersetzen, vielleicht sich identifizieren können. Die Stimmigkeit in der Person des Lehrers ist im Bildungsprozess für den Schüler so wichtig wie die Luft zum Atmen.

Rabbi Löb erzählte: "Dass ich zum Maggid fuhr, war nicht, um Lehre von ihm zu hören: nur um zu sehen, wie er die Filzschuhe aufschnürt und wie er sie schnürt." Denn unser Hunger nach Person bezieht sich nicht nur auf die eigene Personwerdung, sondern und vielleicht insbesondere auf die Person des anderen: Wir möchten in einer nicht mehr verfügbaren Tiefe Gemeinschaft haben mit anderen Menschen. Wir möchten, ohne indiskret zu sein und ohne dem anderen Gewalt anzutun, bis zum Kern

der Person vorstoßen dürfen, den anderen immer mehr verstehen, ein wenig das Geheimnis des anderen berühren.

Schüler haben in der Regel einen natürlichen Hunger nach Wissen. Aber dieser Hunger nach Wissen kann verschüttet sein durch Überfütterung mit der Fast-food-Nahrung des Fernsehens oder, was tragischer ist, wenn das Grundbedürfnis „Hunger nach Person“ nicht gestillt ist. Letzteres scheint heute ein zentrales Problem zu sein, grundgelegt schon in vielen Elternhäusern. Ist es nicht so, dass junge Menschen in Deutschland verhungern? Wenige, weil sie kein Brot zu essen haben. Aber wie viele, weil ihr Hunger nach Person nicht gestillt ist? Wohlstandsverwahrlosung ist ein großes Problem. Da fehlt die Rose, das zweckfreie Miteinander, das Füreinander-Zeit-haben. Das Übernützliche, wie die Deutsche Bischofskonferenz und die Ev. Kirche in Deutschland im Jahre 2000 in ihren 10 Thesen zur Bildung formulierten.

Effiziente Schulreformen werden vielleicht etwas ungewöhnlich sein müssen, damit sie Antworten finden auf unsere tatsächlichen Bedürfnisse. Ich habe einmal gedacht und musste selbst dabei schmunzeln: Wie wäre es mit einem unterrichtsfreien Tag im Monat, der gleichzeitig mailfrei, ja ganz computerfrei, fernsehfrei, zigarettenfrei und alkoholfrei wäre? Früh aufstehen und allein sein mit sich und seinem inneren Reichtum. Nicht ständig mit Impulsen von außen gefüttert zu werden, sondern das wahrnehmen, was sich von innen meldet. Sozusagen neben dem hoffentlich schmackhaften Brot des Unterrichts die Rose der Intuition und Kreativität genießen und den Duft des Einmaligen und uns Transzendierenden einatmen. Unsere Aufmerksamkeit wird oft, zu oft von übersättigten Informationsmärkten und Konsummärkten in Anspruch genommen. Diesen Aufmerksamkeitsdieben, wie sie 2004 eine Studie nannte, diesen Aufmerksamkeitsdieben einmal im Monat keine Chance zu geben, wäre ein echter Fortschritt. Eine recht kostengünstige Bildungsreform, finde ich. Schweigen, um reden zu können, und reden, um schweigen zu können.

Ein dritter Gedanke:

Ich möchte diesen Gedanken in einem Wort von Jacques Maritain, das Sophie Scholl in ihr Tagebuch geschrieben hat, ausdrücken. "Il faut avoir l'esprit dur et le coeur doux." „**Man muss einen unbeugsamen Geist und ein fühlendes Herz haben.**“

Ich stelle bei anderen und bei mir fest, dass die Spannung zwischen unbeugsamem Geist und einem fühlenden Herzen manchmal zerreißen kann. Und zu leicht lösen wir dann diese Spannung zu einer Seite hin auf. Schnell, zu schnell steigt aus dem Gefühl der Ohnmacht heraus der Ruf nach Durchgreifen, nach härteren Gesetzen, nach einem starken Mann oder einer eisernen Lady.

Beachten wir, dass "l'esprit dur" nicht mit "Härte" übersetzt wurde. Darin würde eine Wertung stecken, eine Abwertung, sondern mit "unbeugsamem Geist". Darin steckt auch eine Wertung, aber eine Aufwertung. Und beachten wir, dass "coeur doux" nicht mit "soft" übersetzt wurde, mit „weichem/weichlichem Herzen“. Darin würde wiederum eine Wertung stecken, eine Abwertung, sondern mit "fühlendem Herzen". Darin steckt auch eine Wertung, aber eben eine Aufwertung.

Isoliert man die Spannungspole, besteht die Gefahr einer Trennung	
von Wirklichkeit	und Ideal,
von Nachahmung	und schöpferischer Intuition,
von Anpassung	und Widerstand,
von Macht	und Dienst,
von Abhängigkeit von anderen	und Selbständigkeit,
von Bindung	und Freiheit,
von Beheimatung	und Erfahrung von Fremdsein,
von entschiedener Überzeugung	und Toleranz,
von Durchsetzungsvermögen	und Nachgiebigkeit,
von Entschlossenheit	und Zögern,
von Prinzipien haben	und Prinzipien durchbrechen können,
von Pragmatismus	und Visionen haben
von Tradition	und Innovation.

Verwirklicht ein Mensch nur die erste Komponente, verarmen er selbst und seine Umgebung zu einer unmenschlichen und unnahbaren Härte. Verwirklicht ein Mensch nur die zweite Komponente, verarmen er selbst und seine Umgebung zu einer gefährlichen Unverbindlichkeit und Unzuverlässlichkeit.

Vereinigt jemand in seinem Leben beide sich widersprechenden Eigenschaften, messen wir ihn oft mit logischen Maßstäben und bezeichnen ihn als inkonsequent, weil wir, meine ich, kaum gelernt haben, in Widersprüchen zu denken oder gar zu leben. Und doch wissen wir durch die Erfahrung des gelebten Lebens, dass das Leben vereinigt, was wir nur in Widersprüchen aussagen können.

In Arbeits- oder Rollenteilung lässt sich das Problem nicht lösen, sondern nur in heiliger Inkonsequenz. Ich gebe zu, dass ich immer noch nicht begriffen habe, wie das wirklich geht. Aber Erfahrungen ermutigen uns, diese Spannung nicht nur auszuhalten, sondern bewusst zu leben.

Um solche Erfahrungen von innen her zu verstehen, kann ich die Lektüre von Vaclav Havel empfehlen. Aus seinen Worten spricht eine versöhnte, ja fast zärtliche Zustimmung zu dem unausweichlichen Lauf der Dinge; und wir wissen, das waren bei ihm Kampf, Gefangennahme, Missverständnis von Freunden, Isolierung, Haft. Unglaublich stark, diese fast sorglose Entschlossenheit, bis zum Ende all dem entgegenzutreten, dem man entgegentreten muss - bis zum Ende. In der Tat: Das Leben ist lebensgefährlich; billiger können wir es nicht haben. Corinna Bamberg sagt: Das Leben ist eine herrliche Gefahr.

Mich hat tief berührt, wie dieser Mensch Vaclav Havel zu einer solchen Reife kommen konnte. Und ich frage mich: Welche Überzeugungen wurzeln in einem solchen Menschen? Und ich frage euch und uns in dieser Stunde: „Haben acht Jahre Elisabeth-Gymnasium euch Begegnungen mit Menschen und mit Inhalten ermöglicht, die solche Überzeugungen grundlegen und stützen?“

Ein vierter und letzter Gedanke:

zur **Bedeutung des @ in dem Bild**, zu dieser Mitte:

Auf der einen Seite haben wir in dem Bild das Braun, eine erdige Farbe. Brot steht für Alltag, für das Lebensnotwendige, für kraftvolle Nahrung, ja auch für Banalität, Unzulänglichkeit und Vergeblichkeit, für Endlichkeit und Begrenztheit, für das Handfeste und Konkrete, für Erdenschwere.

Auf der anderen Seite sehen wir ein verhaltenes, unaufdringliches Rot. Die Rose steht für das Schöne, das Zarte und für Zärtlichkeit, für den Duft des Lebens, für Liebe und Hingabe, für zweckfreies Blühen. Die Rose verschwendet ihren Duft und fragt nicht, wer ihn wahrnimmt und ob jemand ihn wahrnimmt.

Angelus Silesius sagt:

Die Ros' ist ohne Warum;
sie blühet, weil sie blüht,
sie achtet nicht ihrer selbst,
fragt nicht, ob man sie sieht.

Aus der Haltung des absichtsfreien Blühens und einer sorglosen Entschlossenheit entfaltet sich die Fähigkeit zu geben ohne zu zählen. Dabei verbrauchen wir uns und verblühen, aber nicht in Resignation über die Endlichkeit, sondern in der Gewissheit der „Zumutung“ Ewigkeit als erfüllte Gegenwart und einer in der Gegenwart gewirkten Ewigkeit.

Das ist dieses @ in der Mitte. Wenn wir Brot und Rose sind, werden wir im Geben aufblühen und im zweckfreien Dasein Nahrung für andere sein. Dann wird das Konkrete transzendent und das Transzendente konkret. Elisabeth ist ein Garant für diese Aussage. Sie hat das Konkrete gesucht und geliebt und darin das Universale ausgesagt - bis heute.

Das Foto mit dem Motiv *brot@rose* könnt ihr verlieren; da mag jeder sein eigenes Bild entwerfen. Aber ich wünsche uns allen, dass wir die Faszination dieser Spannung nicht verlieren.

Ich komme zum Schluss:

Liebe Eltern, Sie haben Ihre Kinder begleitet, sich um sie gesorgt. Sie waren für Ihre Kinder Brot und Rose zugleich und die Kinder waren für Sie zunächst vielleicht nur Rose und später manchmal auch hartes Brot. Heute dürfen Sie sich mit ihnen über einen Teilerfolg auf einer langen Wegstrecke zutiefst freuen und mit ihnen feiern. Herzlichen Glückwunsch!

Liebe Kollegen und Kolleginnen, Sie haben sich um diese jungen Menschen gemüht, haben ihnen gut verdauliches und nahrhaftes Brot gegeben. Vor allem haben Sie, so wie Sie es konnten, Ihr Lebenswissen zur Verfügung gestellt, ihnen eine Rose als Stütze gegeben. Wenn die Tutoren ihren Schülern heute eine Rose zum Abschied überreichen, möge diese Aussage mitschwingen.

Liebe Abiturienten und Abiturientinnen, ihr habt in der Zeit am Elisabeth-Gymnasium viel gelernt und nun eine wichtige Etappe erfolgreich gemeistert. Euch gilt meine Freude und mein Respekt, wenn ich jetzt sagen kann: Herzlichen Glückwunsch zum bestandenen Abitur!

Ich muss gestehen: Während ich diese Rede vorbereitete, fiel mir plötzlich Euer Abi-Motto ein; es war nicht der Ausgangspunkt meiner Überlegungen: *Das letzte Abi-Mahl*. Das letzte Abendmahl: Brot und Wein - für uns Christen Zeichen der Hingabe und Liebe bis zum Äußersten. Brot und Wein, brot@rose. Diese Rede mag eine Einladung sein, über das Motto noch einmal neu nachzudenken.

Ich wünsche euch, dass ihr neben dem Wissen mit Verfallsdatum Appetit habt auf die großen Erzählungen der Menschheit. Dass ihr den Hunger nach Person bei euch selbst und anderen wahr nehmt und ernst nehmt und dass ihr die Spannung zwischen unbeugsamem Geist und einem fühlendem Herzen nicht nur erleidet, sondern dass ihr euch bewusst für diese Spannung entscheidet, und dass ihr die Faszination dieses @ nicht verliert.

Auf der ganz persönlichen Ebene wird für jeden von uns immer wieder die entscheidende Frage sein: **Habe ich mit jedem Brot eine Rose gegeben?**

Ja, das Leben ist eine herrliche Gefahr. Möge euer Leben gelingen!

Sr. M. Ignatia Langela SMMP, Halle im Juli 2007